Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1889.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1890.

In Commission bei G. Franz.

Herr v. Christ legte drei Abhandlungen des Herrn Wilhelm Meyer vor:

I. „Caesur im Hendekasyllabus."

Verschiedene Umstände führten mich öfter zu der Frage, ob die Alten im Hendekasyllabus eine bestimmte Caesur beobachtet haben. Nach einigen vergeblichen Versuchen erkannte ich die Thatsachen, die ich im Folgenden darlegen will. Die alten Metriker lehren uns ebenso wenig über den innern Bau des Hendekasyllabus wie über den innern Bau der übrigen gebräuchlichen Zeilenarten. Ja, *Caesius Bassus* und sein Gefolge gibt nicht weniger als 7 verschiedene Weisen an, auf welche der Hendekasyllabus zusammengesetzt sein könne. Wenn er aber — so möchte man schliessen — einen bestimmten Einschnitt der Zeile gekannt hätte, so wäre er bei seinen Theorien von demselben ausgegangen. War z. B. der Einschnitt nach der 3. Hebung gesetzmässig 'Cui dono lepidum: novum libellum', so erwartet man nur die Theorie, der Hendekasyllabus sei aus dem Anfang des Hexameters und des Trimeters zusammengesetzt, nicht z. B. jene, er könne auch zusammengesetzt sein aus z. B. 'Castae quas veneramur: o sorores' oder 'Cui dono: lepidum novum libellum'. Da aber die alten Theoretiker diese und andere Zusammensetzungen der Zeile für möglich halten, so möchte man schliessen, dass zu ihrer Zeit keine Caesur

dieser Zeile in der Praxis d. h. von den Dichtern anerkannt war. *Ausonius* lehrt zwar (Epist. IV, 85):

'Istos composuit Phalaecus olim,
qui penthemimeren habent priorem
et post semipedem duos iambos'

(d. h. et post duos iambos semipedem), und *Sidonius* (carm. XXIII ad Consentium):

'triplicis metrum trochaei
spondeo comitante dactyloque
dulces hendecasyllabos';

allein Ausonius hat genug Verse, wie 'Bonorum mala carminum Laverna' und Sidonius genug, wie 'Istos composuit Phalaecus olim'. Die neueren Metriker schweigen meistens. *Luc. Müller* bemerkt (de re metr. p. 203) allgemein 'brevioribus metris haud perinde necessarium est adesse certam incisionem' und in der Einleitung seiner Catullausgabe (S. LXXI) über den Hendekasyllabus im Besondern 'caesura huic versui ut breviculo certa adest nulla'. Sonst schrieb z. B. *Munk* (Metrik 1834 S. 161) 'Der Phaläkus hat keinen bestimmten Einschnitt. Am angemessensten ist die Caesur nach der Länge des Daktylus: vivamús, mea Lesbia atque amemus oder nach der Arsis des ersten Trochäus: istos composuít Phalaecus olim'. *Peiper* in der Ausgabe der Consolatio des Boetius (1871 S. 223) bemerkte von den 37 Hendekasyllaben des Boetius 'caesura plerumque post choriambum (sexiens post monosyllabas praepositiones), quinquiens post quintam syllabam'; *Stange*, de re metrica Martiani Capellae (Leipziger Dissertation, 1882 S. 31) 'caesura, quam exceptis sex versibus ubique admissam videmus post tertiam arsin, de loco suo interdum mutata reperitur ut apud Catullum saepissime, ita apud ceteros fere omnes poetas'. Also haben entweder die alten Dichter im Hendekasyllabus keine bestimmte Caesur beobachtet, oder,

wenn sie doch ein bestimmtes Gesetz befolgten, so ist dasselbe noch zu erkennen und zu beweisen.

Von griechischen Hendekasyllaben brachte ich etwa 81, von lateinischen 5356 zusammen. Von den 81 griechischen Hendekasyllaben sind die wichtigsten die 37 der Anthologia Palatina: 5, 309 (2 Diophanis Myr.). 6, 193 (6 Flacci). 7, 390 (6 Antipatri). 9, 110 (4 Alphei Mytil.). 9, 598 und 599 (8 und 3 Theocriti). 13, 6 (8 Phalaeci). Minder wichtig sind die 24 in den Skolia (Bergk III, S. 643), gering die inschriftlichen (etwa 20: Kaibel 431a. 261, b. 811). In diesen Hendekasyllaben sind alle möglichen Einschnitte bunt gemischt; z. B. Anth. 6, 193:

Πρίηπ' αἰγιαλῖτα, φυκόγειτον,
Δαμοίτας ἁλιεὺς, ὁ βυσσομέτρης,
τὸ πέτρης ἁλιπλῆγος ἐκμαγεῖον,
ἡ βδέλλα σπιλάδων, ὁ ποντοθήρης,
σοὶ τὰ δίκτυα τ'αμψίβληστρα ταῦτα,
δαῖμον, εἵσατο, τοῖς ἔθαλπε γῆρας.

Zu bemerken ist höchstens, dass alle 8 Hendekasyllaben des Phalaecus (13, 6) und 6 von den 8 des Theokrit (9, 598) nach dem ersten Trochäus (*τοῦ κωμῳδογέλωτος εἰς θρίαμβον*), dagegen die 12 späten und schlechten bei Kaibel 431a und 261, b mit einer Ausnahme nach der 3. Hebung Wortende haben. Im Allgemeinen muss man also zugestehen, dass diese griechischen Hendekasyllaben keine bestimmte Caesur kennen und dass hier nur der Zufall regiert.

Die griechischen Elfsilber zeigen keine bestimmte Caesur. Desswegen können aber doch die lateinischen Dichter für die Caesur dieses Elfsilbers ganz bestimmte Regeln befolgt haben. Ich habe gezeigt, dass die altlateinischen Dichter in den jambischen Senaren und in den jambischen und trochäischen Septenaren, dann in den bacchischen und kretischen Tetrametern Caesuren streng beobachteten, nicht nur weit

strenger als die griechischen Komiker, sondern sogar strenger als die griechischen Tragiker. Im alcaeischen und sapphischen Elfsilber scheinen die Griechen keine Caesur beobachtet zu haben: Horaz aber und sein lateinisches Gefolge beobachten hier streng bestimmte Caesuren. Gerade so gut können die römischen Dichter für den phalaekischen Elfsilber eine Caesur erst aufgestellt haben. Höchstens lag es nahe, dass der eine oder der andere, der bei den Griechen diese Regeln nicht beobachtet fand, sich Verletzung der römischen Regel leichter gestattete.

Suchen wir Gesichtspunkte, welche die Griechen oder Römer bei der Einführung solcher Caesuren im Auge hatten, so kommen zunächst jene Theorien der alten Metriker in Frage, welche nach Christ und Kiessling Horaz bei der Festsetzung der Längen und Kürzen und der Caesuren seiner lyrischen Zeilen befolgt haben soll. Zwischen den Theoretikern über Metrik und den Dichtern selbst war auch bei den Alten eine weite Kluft. Die altlateinischen Dichter haben jene Theorien nicht gekannt. Welches Recht haben wir nun, spätlateinischen Dichtern die Befolgung von Theorien zuzumuthen, denen, wie sie sahen, ihre griechischen Vorbilder widersprachen, wenn wir mit den nüchternen Regeln und Praktiken, welche die altlateinischen Dichter befolgten, auch bei den spätlateinischen auskommen können? Zunächst wollten die Römer feste Regeln; daher bei ihnen der viel genauere Bau der Caesuren und die Einführung neuer Caesuren, daher der Ersatz der schwankenden Anfangssilben des Hendekasyllabus und andrer lyrischer Zeilen durch bestimmte Längen und Kürzen. Dann ist natürlich, dass die Caesur, d. h. der Ruhepunkt für die Zunge, die Zeile in *zwei ähnlich grosse Theile* zerlege; deshalb ist es z. B. ein Unding, dass ein Hexameter nur durch die bukolische Caesur getheilt sei. Zum dritten galt das von den altlateinischen Dichtern aufgestellte Prinzip, der *Tonfall des Caesurschlusses* solle *ver-*

schieden sein von dem des Zeilenschlusses; (vgl. darüber den 2. Theil dieser Abhandlung.) Zum vierten hatten schon die Griechen, einem natürlichen Gefühle folgend, für die in grossen Reihen verwendeten Verse neben der gewöhnlichen Caesur oft eine zweite aufgestellt, eine *Hilfs-* oder *Ersatz*caesur, die der Abwechselung oder der Bequemlichkeit halber mehr oder minder oft zugelassen wurde. Im homerischen Hexameter sind beide Caesuren des dritten Fusses so häufig, dass man nicht mehr unterscheiden kann, welches die ursprüngliche, welches die Hilfscaesur ist, und dass in Wahrheit die Caesur nach der 4. Hebung die Rolle der Hilfscaesur übernommen hat. Die Römer haben auch diese Caesurregel scharf ausgebildet. Jede der altlateinischen Dialogzeilen hat neben der regelmässigen Caesur ihre Hilfs- oder Ersatzcaesur. Horaz hat wenigstens im sapphischen Elfsilber neben der regelmässigen Caesur nach der 5. Silbe in spätern Jahren oft die Hilfscaesur nach der 6. Silbe zugelassen. Diese Hilfscaesur ist bald, wie im Senar, durch einen ganzen Fuss, bald, wie im sapphischen Elfsilber, nur durch eine Silbe von der Stelle der gewöhnlichen Caesur entfernt.

Betrachten wir nun nach diesen Gesichtspunkten die lateinischen Hendekasyllaben! Später werde ich nachweisen, dass die sämmtlichen lateinischen Dichter wirklich hier bestimmte Caesuren beobachtet haben. Welche dürfen wir erwarten und welche nicht? Verse wie 'Decoctoris amica Formiani' verstossen gegen die obigen Gesichtspunkte, ob wir nun Caesur nach der 4. oder nach der 7. Silbe annehmen. Denn in beiden Fällen ist die Grösse der beiden Verstheile 4 : 7 sehr ungleich, in beiden Fällen hat der Caesurschluss den gleichen Tonfall wie der Zeilenschluss. Einschnitte, wie in 'Di magni salaputium disertum' theilen die Zeile, ob nun nach der 3. oder nach der 8. Silbe, noch viel ungleicher. Dagegen die beiden Theilungen nach der 5. und nach der 6. Silbe:

Quoi dono lepidum novum libellum
Arido modo pumice expolitum

ergeben sowohl eine ähnliche Grösse der beiden Theile, 5 : 6 Silben, als auch gute Abwechselung des Tonfalles im Caesur- und im Zeilenschluss.

Von den 5356 lateinischen Hendekasyllaben, die ich prüfte, haben 4987 Wortende nach dem Daktylus oder der folgenden Hebung. Von den 61 Hendekasyllaben der Anthologia Palatina und der Skolien haben 28 keinen dieser beiden Einschnitte. Natürlich müsste das Verhältniss bei den Römern ebenso sein; da es nicht so ist, ergibt sich die Regel der lateinischen Dichter, der Hendekasyllabus muss nach dem Daktylus oder nach der 3. Hebung Caesur haben. Unter den 5356 Versen finden sich 369, also 1 unter $14^1/_2$, ohne eine jener beiden Caesuren; besonders oft verletzen Martial (1 : 12) und Sidonius (1 : 8) die Regel. Im Hexameter, Senar oder Choliamb sind die Ausnahmen niemals so zahlreich. Allein jene Verse hatten schon bei den Griechen feste Caesuren, der Hendekasyllabus nicht; desshalb vielleicht war die von den Römern für den Hendekasyllabus eingeführte Caesur nicht so unverletzlich. Dabei ist wichtig, dass eine grosse Zahl, bisweilen die Mehrzahl, dieser Ausnahmen auf Eigennamen oder Fremdwörter, so gleich das Wort hendecasyllabi, entfällt, also halb entschuldigt ist.

Die Caesur nach der 3. Hebung ist häufiger als nach dem Daktylus; wiederum wird die daktylische Caesur häufiger durch ein Wort von 2 Kürzen als durch daktylischen Wortschluss gebildet. So finden sich bei Catull 331 Caesuren wie Cui dono lepidum oder Passer deliciae; 85 wie Arido modo; 68 wie Doctis Jupiter. In dem 1. und 7. Buche des Martial sind die entsprechenden Zahlen 214, 86, 77. Der Grund dieses Unterschieds ist gewiss nicht eine verschiedene Werthschätzung dieser Schlüsse, sondern das Wesen

der lateinischen Sprache: jambische Wörter, anapästische Wörter und Wortschlüsse geben sich da im Verse leichter als Wörter oder gar Wortschlüsse von 2 Kürzen. Desswegen kann man keine dieser beiden Caesuren die bevorzugte oder die ursprüngliche nennen. Das ist ja fast ebenso mit der männlichen und weiblichen Caesur im 3. Fusse des homerischen Hexameters oder mit der Caesur im 3. und 4. Fusse des Trimeters, und eine solche Einrichtung hat an und für sich nichts Bedenkliches. Erst den spätesten Pedanten war diese Freiheit zu regellos. Ennodius hat von 21 Zeilen 20 mit Caesur nach der 3. Hebung und der mittelalterliche Nachahmer Hermannus Contractus hat (Zeitschrift f. d. deutsch. Alt. XIII, 392) von 26 Hendekasyllaben 23 nach der 6. Silbe, 1 nach dem Daktylus getheilt.

Die Bildung dieser Caesuren unterliegt den gewöhnlichen römischen Regeln, insbesondere sind vor der Caesur nur wenige *einsilbige* Wörter zugelassen. Nicht schön, aber erträglich sind also die daktylischen Caesuren des Catull 1, 5 iam tum cum ausus es· unus Italorum und 38, 5 Qua solatus es· allocutione und die Spielerei des Martial 11, 66 Et delator es· et calumniator; Et fraudator es· et negotiator; Et fellator es· et lanista: miror. Dagegen den Vers des Catull 36, 19 pleni ruris et· inficetiarum kann man nur mit der unvollkommenen Technik des Catull entschuldigen; bei den spätern Dichtern müsste man ihn caesurlos nennen.
Die unvollkommene Technik des Catull zeigt sich auch in den rauhen *Elisionen*, durch welche er noch die richtige Caesur verdunkelt: 23, 2 nec cimex neque araneus neque ignis; 6, 11 argutatio inambulatioque; 57, 4 urbana altera et illa Formiana; 14, 24 si qui forte mearum ineptiarum; 35, 15 ignes interiorem edunt medullam; 40, 8 cum longa voluisti amare poena. Solche Rauhheiten mindern oder verlieren sich im Laufe der Zeiten. Dagegen über das Wörtchen *que* gilt für den Hendekasyllabus, was ich (Zur Geschichte des Hexa-

meters, Sitzungsber. 1884, S. 1046) für den Hexameter gesagt habe: bei den Dichtern aller Zeiten kann *que* als selbstständiges Wort angesehen werden. Das Gleiche gilt — doch viel seltener — für ve. Deshalb habe ich Verse, wie Catull 6, 10 attritus tremulique quassa lecti (vgl. 9, 9. 15, 19. 32, 11. 41, 6. 57, 2) nicht für caesurlos angesehen und verrechnet.

Welch feste Regeln die Römer im Bau dieses Verses einführten, beweist eine andere Thatsache. Abgesehen von den Caesuren lassen sie die verschiedenen möglichen Einschnitte, wie es scheint, frei zu (natürlich Einschnitt vor der letzten Silbe fast nur dann, wenn auch die vorletzte Silbe ein einsilbiges Wort ist); dagegen behandeln sie ein trochäisches Wort oder Wortende im Daktylus mit der grössten Vorsicht. Sie lassen es nur zu, wenn ein jambisches Wort, d. h. Caesur nach der 3. Hebung folgt. Das ist sehr oft der Fall. Während aber unter den 61 griechischen Hendekasyllaben 11 sich finden, wie *πολλοῖς μησὶν· ὄπισθε· κῆνιαντοῖς* (9) oder wie *οἵους ἄνδρας· ἀπώλεσας· μάχεσθαι* (2), so fand ich unter den 5356 lateinischen nur 41 der Art, und diese nur bei 2 Dichtern, bei Catull (6) und bei Martial (35). Noch deutlicher spricht die Art, wie die Sinnespausen an dieser Stelle behandelt sind.

Ueber die Sinnespausen in Versen haben zwar schon kluge Griechen geschrieben: allein von den neuern Gelehrten wurde der Gegenstand wenig beachtet. Ich finde dafür nur den Grund: die Strophen des Pindar und die Chorlieder des griechischen Dramas sieht man als die feinsten Schöpfungen der griechischen Verskunst an, und da man hier in der Zulassung der Sinnespausen keine Regel fand, kümmerte man sich auch nichts um die banalen Verse, wie Hexameter und Trimeter. Jene Ansicht ist ebenso irrig als allgemein. Die feinsten Erzeugnisse der alten Verskunst sind — aus selbstverständlichen Gründen — eben die gewöhnlichen Verse

und die vielen Regeln, welche in deren Bau bereits erkannt sind, und jene, welche noch ans Tageslicht kommen werden, sind bewusste Schöpfungen der griechischen Verskunst. Dabei spielte die Lehre von den Sinnespausen eine wichtige Rolle. Da ich an anderem Ort mehr davon sagen muss, so deute ich hier nur Einiges an. Die Griechen vor Kallimachus verwandten mehr Sorgfalt auf die Sinnespausen als auf den Bau der Caesuren; die Römer bis zum Tode des Augustus waren mit der Festsetzung der Caesuren, der Längen, Kürzen und Auflösungen beschäftigt: in der Setzung der Sinnespausen sind sie oft nachlässig. Dann kam bei beiden Völkern die schulmässige Genauigkeit. Zu unterscheiden sind die Arten der Pausen, schwere und leichte. Vokative und eingeschobene Sätze bilden Vielen keine, Vielen nur ganz leichte Sinnespausen; Vokative kann man oft verschieden beziehen; so scheint bei Martial 9, 42, 11 statt Nata est hostia, Phoebe; quid moraris?, der Sinn mehr zu empfehlen 'Nata est hostia; Phoebe, quid moraris?' Wichtig ist das Verhältniss der Sinnespausen zu den Caesuren, den Ruhepausen der Stimme. Es sind verwandte, aber doch getrennte Mächte. In der früheren Zeit glaubte man eine Menge von Sinnespausen im Verse zulassen zu müssen; ihr natürlichster Sitz waren die Caesuren; doch genügten diese nicht. Wie nun an den übrigen Stellen der Verse Sinnespausen gemieden oder zugelassen wurden, das ist der wichtige Punkt und darum dreht sich die Entwickelung und die Geschichte dieses Stückes der griechischen Verskunst. Dann beschränkte man die Sinnespausen auf die Caesuren; erst die späten Dichter, wie Georgios Pisida, verdrängten sie ganz aus dem Innern der Zeilen. Sehen wir auf das Einzelne, so darf natürlich eine Sinnespause nicht der Caesur zu nahe stehen. Eine Interpunktion wie in Priap. 35, 2 'si deprensus eris bis, irrumabo' ist abscheulich; in dem Verse des Augurinus 'et Calvus veteresque · sed quid ad me' dürfen wir nicht die Ausnahme-

stellung des que anrufen und Caesur nach der 3. Hebung annehmen, sondern wir müssen den Vers caesurlos nennen. Der unempfindlichste Theil der Zeilen ist der Anfang. Desshalb stehen ausserhalb der Caesuren die meisten Sinnespausen nach dem 1. Fusse oder nach den ersten $1^1/_2$ Füssen; sehr selten nach der 1. Silbe.

Mit welcher Sorgfalt der Hendekasyllabus gebaut wurde, zeigt Folgendes: Unter den 5356 lateinischen Hendekasyllaben habe ich nur 3 gefunden, wo das trochaeische Wortende im Daktylus durch Sinnespause auffälliger wird. Der 1. Fall ist der bedenklichste. Catull I, 8 Quare habe tibi quicquid hoc libelli Qualecumque quod o patrona virgo Plus uno maneat perenne saeclo. Die Meisten setzen Punkt nach Qualecumque. Doch fehlt o in den Handschriften und Sinn wie Abtheilung des 9. Verses ist sehr bestritten. Auch ich bin nicht zur Klarheit gekommen; am meisten gefiel mir bis jetzt, dass statt quod ein Zeitwort wie fovet, gerit zu schreiben sei: Quare habe tibi, quicquid hoc libelli, Qualecumque fovet patrona virgo; Plus uno maneat perenne saeclo', besonders, wenn der Titel mit einem Bilde der Muse, die das Buch hielt, geziert war. Die 2. Stelle, Catull 45, 8 u. 17 'Hoc ut dixit, Amor sinistra ut ante' gehört ja auch zu den bestrittensten im Catull; doch weiss ich wenigstens keinen Weg wie amor mit dixit verbunden sein könnte. Die 3. Stelle Auson. Epist. VII 'Vel bis quinque, dehinc decem decemque' mag dem Zahlenspiel zu gut gehalten werden; jedenfalls ist die Sinnespause leicht.

In dem Theile nach der Caesur dürfen in der Nähe der Caesur Sinnespausen stehen, wie nach dem 4. Fusse des Hexameters und des Trimeters; so auch nicht ganz selten nach der 7. Silbe des Hendekasyllabus. Die letzten 2 Füsse werden von den epischen, lyrischen und tragischen Dichtern der Griechen von Sinnespausen frei gehalten. Hier haben die römischen Dichter am meisten gesündigt. Auch im Hendeka-

syllabus haben sich Einige Sinnespausen nach der 8. und 9., Catull (24, 7) allein sogar nach der 10. Silbe erlaubt.

Es bleiben nun die einzelnen lateinischen Dichter von Hendekasyllaben näher zu betrachten. Welcher lateinische Dichter zuerst Hendekasyllaben gedichtet hat, das wissen wir nicht. Für uns sind die des Catull, die wenigen des Varro und des Helvius Cinna die ältesten; doch wird nirgends einer dieser Männer als der erste Dichter von lateinischen Hendekasyllaben gerühmt. Von den Dichtern, deren Werke uns erhalten sind, haben den Hendekasyllabus oft verwendet: Catull, die Dichter der Priapeia, Statius, Martial, Prudentius, Sidonius und etwa Luxorius.

Catull verwendete nächst dem Hexameter und Pentameter am meisten den Hendekasyllabus. Wir haben von ihm noch 495 Zeilen, wozu die 32 von c. 55 und 58a kommen. Von den 495 sind 484 regelmässig: 331 haben Caesur nach der 3. Hebung (davon 19 zugleich nach der 4. Silbe: illuc unde negant redire quemquam), 153 nach dem Daktylus (davon 85 zugleich nach der 3. Silbe: arido modo pumice expolitus). 11 Verse also sind ohne regelmässige Caesur: davon haben 8 Einschnitt nach der 7., 3 nach der 8. Silbe. Von jenen 8 sind 2 (36, 14 Amathunta. 7, 10 pernumerare) ohne Bedenken, in den 6 andern geht dem trochäischen Einschnitt nach der 7. Silbe der trochäische Einschnitt nach der 4. Silbe voran (41, 1 puella, 4 amica; 7 puella. 43, 5 = 41, 4. 49, 2 fuere. 50, 14 labore). Die 3 übrigen Fälle (53, 4 salaputium. 12, 10 u. 42, 1 hendecasyllabos) sind durch die Wörter halb entschuldigt. Von den 32 Versen des c. 55 u. 58a sind unregelmässig: 3. 16. 31. (32). Die *Sinnespausen* stehen im Zeilenende und in den beiden Caesuren; sonst, doch nicht so oft, nach der 2. oder 3. Silbe: 21, 5 nec clam. nam simul es, iocaris una; vgl. 21, 7. 16, 6. 28, 12 und leichtere Fälle; 6, 16 dic

nobis. volo te ac tuos amores; vgl. 10, 27. 23, 7. 28, 13. 41, 8. 57, 3 und leichtere Fälle. Nach der 1. Silbe steht eine starke Sinnespause nur 6, 13 cur? non tam latera ecfututa pandas und 24, 7 Qui? non est homo bellus? inquies. est, sonst nur leichte: 10, 19. 15, 2. 53, 2. In dem Theile nach der Caesur ist nach der 7. Silbe selten und abgesehen von 41, 7 (non est sana puella, nec rogate) nur leichte Sinnespause zugelassen: 5, 7; 9; 11. 7, 7. 10, 15. 58, 1. Innerhalb der beiden letzten Füsse sind Sinnespausen gegen die Regel und stehen desshalb nur wenige und abgesehen von der groben Ausnahme 24, 7 (qui? non est homo bellus? inquies. est.) nur leichte; nach der 8. Silbe: 10, 6; 31. 21, 9. 42, 16; nach der 9. Silbe: 23, 3. Vokative, wie 42, 1. 48, 1. 50, 19, oder eingeschobene Sätze bilden keine Einschnitte.

Unter den Priapeia (ed. Bücheler 1871) finden sich 294 Hendekasyllaben. Von diesen haben 285 regelmässige Caesur und zwar 96 nach dem Daktylus (davon 60 mit Einschnitt nach der 3. Silbe), 189 mit Einschnitt nach der 3. Hebung (darunter nur 5 mit Einschnitt nach der 4. Silbe). 7 unregelmässige Zeilen haben Einschnitt nach der 7., 2 nach der 8. Silbe (43, 4. 57, 3. 77, 3. 39, 2. 12, 15 Epicuron. 19, 1 Telethusa; dann 26, 6. 4, 2 Elephantidos); in keinem Falle geht Einschnitt nach der 4. Silbe voran. Nicht gerechnet habe ich dabei etwa 6 Beispiele mit que oder ve, wie 61, 8 nec venti pluviaeve siccitasve oder 26, 8 confectusque macerque pallidusque; auch nicht die Elision in 66, 4 intra viscera habere concupiscis. Die *Sinnespausen* sind ebenfalls sehr regelmässig gesetzt. Ausserhalb der Caesuren sah ich nur die ganz leichten nach der 3. Silbe in 26, 6 u. 45, 8 und nach der 7. in 6, 4 u. 64, 3. Auffallender Weise finden sich in den 2 letzten Füssen wenige, aber kräftige Ausnahmen: so 15, 5 dicat forsitan haec sibi ipse: nemo und 6 percisum sciet esse me', sed errat. In c. 35

'Paedicabere, fur, semel; sed idem Si *de*prensus eris bis, irrumabo' ist in V. 1 die Sinnespause nach der 8. Silbe sicher; dagegen steht in V. 2 auch die Sinnespause der Caesur zu nah und es ist zu schreiben *eris, bis* irrumabo; idem ist gleich iterum und, da der Rückfall schwerer bestraft wird, ist auch die Steigerung bis irrumabo möglich. Sonst finden sich noch schwache Sinnespausen nach der 8. Silbe in 2, 11; nach der 9. in 4, 3 u. 77, 4.

Die 7 Elfsilber aus den Saturae Menippeae des Varro (Bücheler beim Petron No. 49 u. 565) sind regelmässig. Von den beiden des Helvius Cinna bei Gellius 19, 13, 5 ist der eine at nunc me Cenumana per salicta unregelmässig. Von den 8 Zeilen des Maecenas bei Isidor Or. 19, 32, 6 und bei Sueton. vita Horatii ist in einer die regelmässige Caesur verdunkelt: anulos neque iaspidos lapillos. Von den 2 Versen des Ovid bei Quintilian 12, 10, 75 ist der eine unregelmässig: conspectu melioris obruetur.

In den sichern Fragmenten der Satirae des Petron sind 24 und bei Fulgentius (Bücheler S. 111 u. 113) noch 13 Hendekasyllaben überliefert; sie sind regelmässig; nur unter den letzten (S. 113) findet sich 'oppressa ratione mentiuntur. In den wenigen Zeilen § 79 u. 93 finden sich in den Caesuren auffallend viele kräftige *Sinnespausen*; ebenda sind 2 kräftige Sinnespausen nach der 3. Silbe.

Statius hat in 4 Gedichten (Silv. 1, 6. 2, 7. 4, 3. 4, 9) 455 Hendekasyllaben gedichtet. Davon haben 427 eine regelmässige Caesur nach der 5. oder 6. Silbe (20 Verse haben Einschnitt nach der 4. und 6. Silbe zugleich): 28 Verse entbehren der regelmässigen Caesur; in 9 von diesen stehen an der kritischen Stelle Eigennamen oder Fremdwörter; in 11 Versen ist nach der 7. Silbe eingeschnitten (I, 6, 18 Amerina; 2, 7. 32. 57. 84 simplicitate. 87 hymenaeon. 115; 132; 4, 3, 74. 133; 4, 9, 8. 37.), in 16 nach

der 8. (1, 6, 3. 20 caryotides. 45. 65. 102 Capitolium; 2, 7, 8 et Hyantiae. 25 Hyperionis. 50. 64. 80. 82. 93 Nasamonii. 123; 4, 3, 16 Capitolio; 4, 9, 19; 55 hendecasyllabos), in 2, 7, 69 gar nach der 9. Silbe ʿet gratum popularitate Magnum. In keinem Verse findet sich Einschnitt nach der 4. Silbe, ohne dass die regelmässige Caesur nach der 6. Silbe folgt. *Sinnespausen* hat Statius ausserhalb der Caesuren nur nach der 3. Silbe einige stärkere gesetzt (2, 7, 41. 122. 131 ist ganz unsicher; 4, 3, 124; 4, 9, 6. 47); sonst ist er damit sehr behutsam: nach der 2. Silbe hat er nur 4, 9, 23 eine mittelstarke, sonst schwache (1, 6, 7. 35. 80; 2, 7, 5. 129); nach der 7. Silbe nur schwache (1, 6, 68. 2, 7, 135. 4, 3, 143. 4, 9, 1. 29); nach der 8. Silbe eine schwache 4, 9, 16 und eine starke 4, 3, 120.

Martial hat an Catull gelernt, wie in Allem andern, so auch in der Metrik. Hier hat er die bei Catull seltenen Freiheiten viel häufiger zugelassen. Denn während auf 495 Zeilen des Catull 11 caesurlose treffen, also 1 auf 45, treffen auf die 2054 des Martial nicht weniger als 136, also 1 auf je 12. Zwischen den einzelnen Büchern ist kein besonderer Unterschied zu merken; denn dass im XI. Buch auf je 9 Zeilen eine caesurlose trifft, ist wohl Zufall, da im 18. und 31. Epigramme die Ausnahmen gehäuft sind. Sonst ist sich Martial von Anfang bis zu Ende im Bau des Hendekasyllabus gleich.

Von den 136 unregelmässigen Zeilen, welche den 1918 regelmässigen gegenüber stehen, sind nicht weniger als 62 durch Eigennamen oder Fremdwörter halb entschuldigt; 95 haben Einschnitt nach der 7., 41 nach der 8. Silbe. Dann haben unter diesen 136 Zeilen nicht weniger als 35 ($27\ \overset{2}{\underline{\ \ }}\ \underline{\ \ } + \overset{3}{\underline{\ \ }}\ \underline{\ \ }$, $8\ \overset{2}{\underline{\ \ }}\ \underline{\ \ } + \overset{4}{\underline{\ \ }}$) Einschnitt nach der 4. Silbe: das ist ein deutliches Zeichen für die direkte Nachahmung des Catull.

Martial erstrebt lebhafte Ausdrucksweise; deshalb sind seine Verse durch eine Menge von *Sinnespausen* unterbrochen. Vor den Caesuren fand ich keine nach der ersten Silbe; dagegen nach der 2. Silbe, wie in 2, 6, 5. 2, 83, 5. 9, 87, 6. 10, 35, 19. 10, 104, 16, und nach der 3., wie in 4, 46, 2. 11, 6, 5. 12, 55, 5. 12, 91, 4; 2, 23, 3. 5, 39, 4. 6, 49, 10. 10, 19, 4. Nach den Caesuren hat Martial zunächst nach der 7. Silbe Sinnespausen, wie 1, 17, 2. 10, 104, 8. 11, 6, 5. 1, 41, 20. 6, 4, 3. 5. Seine Lässigkeit zeigt sich besonders darin, dass er auch die beiden letzten Füsse mit Sinnespausen durchschneidet; so nach der 8. Silbe in 3, 2, 6. 5, 49, 6. 13; 5, 80, 4. (2). 7, 79, 3. 11, 6, 12. 11, 106, 4. 12, 30, 1. 12, 36, 6; dann nach der 9. Silbe in 1, 41, 2. 2, 4, 6. sogar 2, 33 dreimal zu rhetorischen Zwecken. 11, 1, 3. 11, 24, 14. 11, 66, 3.

Von Augurinus finden sich 8 Hendekasyllaben bei Plin. epist. 4, 27, 3; darunter der eine: Et Calvus veteresque. sed quid ad me?

In der Vita des Alexander Severus (c. 38) steht unter 10 Elfsilbern der unregelmässige 'vulgari, miserande, de fabella', in der Vita des Claudius (c. 10) 5 regelmässige.

Terentianus Maurus hat 57 Hendekasyllaben (1945 bis 1947. 2545—2605). Ausser 2 Versen (1945 hendecasyllabos. 2545 hendecasyllabum) haben alle regelmässige Caesur. Leichte *Sinnespausen* stehen nach der 2. Silbe 2598, nach der 8. 1945, nach der 10. 2573.

Von den 12 Hendekasyllaben des Tiberianus (Bährens, Poetae lat. min. 3 p. 266) haben 7 nach der 6., 5 nach der 5. Silbe Wortschluss. Thöricht war es, dass Bährens V. 9 Quid sublimia (*cod.* sublima) circuisse prodest? jetzt geändert hat zu der schon metrisch fast unmöglichen Fassung: 'quid sublima requisiisse prodest'.

Ausonius hat im Ganzen 65 Hendekasyllaben gedichtet. In seiner metrischen Abhandlung (Epist. 4, 83 u. 93) finden

sich 2 Verse ohne Caesur 'quos scis hendecasyllabos vocari' und 'ut cludat choriambon antibacchus'. *Sinnespausen* stehen ausserhalb der Caesuren nur leichte und wenige (p. 120, Schenkl, nach der 2. Silbe: ipse est; nach der 3. S. 120 iuveni und S. 162 nil quaero); am schlimmsten ist S. 165 in dem Zahlenspiel 'vel bis quinque, dehinc decem decemque'.

Prudentius hat (Cathemer. 4 und Peristeph. 6) 264 Elfsilber gedichtet, welche er zu Gruppen von je 3 Versen zusammengestellt hat. Davon entbehren 15 der regelmässigen Caesur (10 haben Wortschluss nach der 7., 5 nach der 8. Silbe), jedoch keiner dieser 15 Verse hat zugleich Wortschluss nach der 4. Silbe. Was die *Sinnespausen* betrifft, so ist zunächst eine Eigenthümlichkeit des Prudentius zu bezeichnen: die 3 Anfänge Cath. 4, 67 Sumas laetus, ait, Perist. 6, 37 'tu qui doctor, ait', 54 Jeiunamus, ait. Im Uebrigen hat Prudentius auch in den Caesuren nicht starke Sinnespausen gesetzt. Per. 6, 24 ist statt 'nec mors terreat: est parata palma' mit vielen Handschriften zu schreiben 'ne mors terreat, est'. Schwache Sinnespausen stehen ausserhalb der Caesuren nach der 2. Silbe (Cath. 4, 4 u. 7. Per. 6, 116) vor qui oder ut, dann nach der 9. (Cath. 4, 13). Perist. 6, 48: 'Cuius sum famulus gregisque pastor'. Subridens ait ille 'Jam fuisti'., ist vielleicht zu schreiben: Subridens ait: 'Ille (pastor) iam fuisti'.

Martianus Capella hat (p. 11. 32. 343 Eyssenhardt) 44 Hendekasyllaben gedichtet. Einer entbehrt der Caesur (p. 343 dum conchis Galatea personantes). Einmal findet sich eine Sinnespause nach der 2. Silbe (S. 11 instes; nam).

Von Merobaudes sind uns 46 Hendekasyllaben gerettet. Sie haben sämmtlich Wortende nach dem Daktylus oder nach der folgenden Hebung (nur 1 zugleich mit Einschnitt nach der 4. Silbe contra fata deum). Sinnespausen finden sich innerhalb der Zeilen so gut wie keine, nicht einmal in den Caesuren.

Nach Martial hat Sidonius die grösste Zahl von Hendekasyllaben fabricirt: 1234. Er hat die Caesurregel gekannt und befolgt: das beweisen die 1079 Zeilen mit Wortende nach dem Daktylus oder nach der folgenden Hebung. Allein aus irgend einem Grunde hat er mehr als alle Andern diese Regel für locker angesehen: denn 155 Elfsilber, also 1 auf 8, entbehren der regelrechten Caesur. Von diesen haben 84 Wortende nach der 7. Silbe (54 zugleich nach der 3., 29 nach der 2. Silbe; dazu c. IX, 166 vel Tauromenitana), 64 nach der 8. Silbe (davon 52 zugleich nach der 3., 12 nach der 2. Silbe), und nicht weniger als 7 nach der 3. und 9. Silbe, wie vir semper popularitate crescens, von welcher Form ich sonst nur 1 Vers bei Statius gefunden habe. So zahlreich und so willkürlich diese Ausnahmen zu sein scheinen, so vorsichtig ist doch der trochäische Wortschluss im Daktylus behandelt: wo er vorkommt, folgt stets Caesur nach der folgenden Hebung; während also Martial unter seinen 136 caesurlosen Zeilen 35 bildet, wie Delectatur odore, non colore oder Docti lima momorderit Secundi, hat Sidonius unter seinen 155 caesurlosen Versen keinen einzigen dieser Art.

Schwere *Sinnespausen* hat Sidonius in den Zeilen fast keine; nach dem Daktylus nur c. 23, 325 und c. 24, 99; nach der 3. Hebung nur c. 23, 323 u. 363. Leichte Sinnespausen setzt er nicht viele in diese Caesuren; sonst nach der 3. Silbe in c. 9, 146 u. c. 14, 23; nach der 7. Silbe in 2, 10, 4 und c. 23, 129. 488; nach der 9. Silbe in c. 9, 345.

Ruricius (lib. II epist. 19 im Anhang des Sidonius von Lütjohann) hat 24 Elfsilber gedichtet und sie (was in der Ausgabe nicht bemerkt ist), wie Prudentius zu je 3 gruppirt. Von den 24 Zeilen haben 19 Einschnitt nach der 6., 5 nach der 5. Silbe. Sinnespausen finden sich in den Zeilen so gut wie gar nicht (9 hoc tu dum relegis, mei memento).

Von den 21 Hendek. des Ennodius haben 20 Einschnitt nach der 3. Hebung, 1 nach dem Daktylus. Sinnespausen in

den Zeilen finden sich nicht. Boethius hat 37 Elfsilber in der Consolatio: alle regelmässig getheilt: 11 nach dem Daktylus, 26 nach der 3. Hebung. Sinnespausen finden sich nicht, ausser Si mortem petitis, propinquat ipsa.

In der Anthologia Latina finden sich manche Gedichte in Hendekasyllaben. Ich behandle sie in 2 Gruppen, zuerst die von verschiedenen Dichtern, dann die des Luxorius. Jene (bei Bährens Poet. lat. min. IV p. 78. 83. 99. 101. 105. 153: Vomanius 25 Verse. 258 u. 301) machen 73 Verse aus. Von diesen sind 3 (S. 99 u. 153) caesurlos und haben nach der 3. und 7. Silbe Wortende. Sinnespausen sind selten und schwach; nach der 9. Silbe vielleicht S. 78 u. 101.

Interessanter sind die Hendekasyllaben des letzten talentvollen Dichters, des Luxorius. Es sind 102 Zeilen, von denen 100 regelrechte Caesur haben, 2 (Bährens S. 441 epigrammaton und S. 526 colocasia) nicht. In den Caesuren stehen einige kräftige Sinnespausen, sonst nur leichte; nach der 2. Silbe S. 387, 18. 19. 25; nach der 3. S. 391, 2.

Von den 18 inschriftlichen Elfsilbern in Wilmanns Exempla (578. 584. 1787) haben 14 nach der 5., 3 nach der 6., Nr. 578, 3 nach der 7. Silbe Einschnitt.

Demnach lässt sich in den griechischen Hendekasyllaben keine bestimmte Caesur nachweisen. Dagegen die römischen Dichter haben im Hendekasyllabus: 1) eine Caesur entweder nach dem Daktylus oder nach der folgenden Hebung als regelmässig beobachtet und Verletzungen dieser Regel d. h. caesurlose Hendekasyllaben sich zwar viel öfter erlaubt als caesurlose Hexameter und Senare, aber immerhin nur etwa 1 auf $14^1/_2$; 2) haben sie trochaeisches Wortende im Daktylus nur unter der Bedingung zugelassen, dass die nach der nächsten Hebung folgende Caesur diesen Einschnitt verhülle, insbesondere haben sie gemieden, diesen trochaeischen Einschnitt durch eine Sinnespause auffällig zu machen.

Anthol. Pal. und Skolia	alle Verse 61	$-\smile\smile$ u. ^{3} 33	$^{3}\smile$ 24	^{4} 4	$^{4}\smile$ —	$^{2}\smile + ^{3}\smile$ 9	$^{2}\smile + ^{4}$ 2
Catullus . . .	495	484	8	3	—	6	—
Priapeia . . .	294	285	7	2	—	—	—
Varro. Cinna. Maecenas. Ovid	19	17	2	—	—	—	—
Petronius . . .	37	36	1	—	—	—	—
Statius	455	427	11	16	1	—	—
Martialis . . .	2054	1918	95	41	—	27	8
Augurinus u. Vitae Aug. . .	23	21	2	—	—	—	—
Terentianus . .	57	55	—	2	—	—	—
Tiberianus . .	12	12	—	—	—	—	—
Ausonius . . .	65	63	1	1	—	—	—
Prudentius . .	264	249	10	5	—	—	—
Martianus . . .	44	43	1	—	—	—	—
Merobaudes . .	46	46	—	—	—	—	—
Sidonius . . .	1234	1079	84	64	7	—	—
Ruricius . . .	24	24	—	—	—	—	—
Ennodius . . .	21	21	—	—	—	—	—
Boethius . . .	37	37	—	—	—	—	—
Anthol. Lat. . .	73	70	3	—	—	—	—
Luxorius . . .	102	100	—	2	—	—	—
	5356	4987	225	136	8	33	8

Nachdem, wahrscheinlich von Livius Andronikus, der Bau der altlateinischen Jamben, Trochaeen und Anapaeste in sehr vielen, und von Ennius der Bau des altlateinischen Hexameters in etlichen Stücken abweichend von den Griechen geordnet war, begann vor Catull's Geburt ein Umschwung in den lateinischen Dichtungsformen. Neue Zeilenformen wurden den Griechen nachgemacht und für den inneren Bau dieser und der schon gebräuchlichen neue Grundsätze aufgestellt. Diese Grundsätze waren vielfach von den Römern ersonnen und ihre selbstbewusste Anwendung führte so wiederum zu Versgesetzen und Versformen, welche von den

griechischen stark abwichen. So zeigt sich bei Cicero zuerst die Gährung im Hexameterbau, deren letztes Ergebniss die merkwürdige Form des klassischen lat. Hexameters ist. Die polirteste, man möchte sagen, die ideale Form der altlateinischen Jamben und Trochaeen ist noch in den Sprüchen des Publilius und in den Fabeln des Phaedrus verwendet; allein schon Catull zeigt, wie gegen diesen altlateinischen Versbau gekämpft wurde. Wir haben nur wenige Proben aus der Zeit des Kampfes und der Neugestaltung; doch Seneca und Martial zeigen uns das Ergebniss in dem seltsamen Geschöpf der spätlateinischen Jamben und Anapaeste. Für den Hendekasyllabus waren die Caesuren schon zu Catull's Zeit nach römischer Art geordnet; bald setzte der römische Geist auch die Länge der beiden ersten Silben fest. Horaz setzte dann noch für die andern gebräuchlichen lyrischen Zeilen, die sapphischen, alcaeischen und asklepiadeischen, Längen, Kürzen und Caesuren fest, römischen Lehrsätzen folgend, nicht griechischem Vorbild. So war abermals der Bau der gebräuchlichen Zeilenarten von den Römern nach ihren eigenen Grundsätzen mehr oder minder umgestaltet worden.

Während des Drucks erhalte ich Plessis, Traité de métrique gr. et lat., Paris 1889. Auch er hat das Bedürfniss einer eingehenden Prüfung der Hendek. empfunden und die griech. scharf von den lat. getrennt (S. 261—271), auch er hat die 2 Caesuren, die nach der 3. Hebung und die nach dem Daktylus, erkannt. Allein er sucht die daktylische durchaus zurückzudrängen und in allen Versen, wo die 3. Hebung durch ein einsilbiges Wörtchen oder ein einsilbiges Compositum gefüllt ist, hat er nach diesen Wörtchen die stets unrichtige (denn wenn eine anerkannte, richtig gebildete Caesur dasteht, wer darf daran vorübergehend erst eine Silbe später Caesur ansetzen?), oft barbarische Caesur angenommen, z. B. Omne aevum tribus ex- | plicare cartis oder gar Scorti diligis. Hoc | pudet fateri. Dann liebäugelt er mit anderen Caesuren, sogar mit der trochäischen im Daktylus. Erneute Prüfung wird wohl Plessis zu den Ergebnissen meiner Untersuchung bekehren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889-2

Autor(en)/Author(s): Meyer Wilhelm

Artikel/Article: Caesur im Hendekasyllabus 208-227